

U 52-2  
UH 10

A

# Die Sirenen

POP. 3454.

nach ihrer

Bedeutung und künstlerischen Darstellung

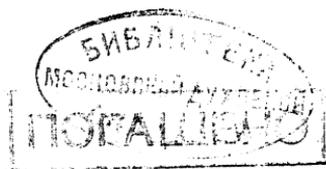
im

## Alterthum.

Von

**Hermann Schrader.**

Dr. phil.



---

Berlin,

Druck und Verlag von Georg Reimer.

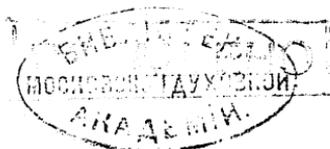
1868.

A

**Johannes Classen,**

**Otto Jahn**

zugeeignet.



Ursprung und weitere Entwicklung

des

**Begriffes der Sirenen.**



## Einleitung.

---

Unser Urtheil über die Grundbedeutung der Sirenen und den Zusammenhang zwischen dieser und ihrer späteren Entwicklung ist durch den nebelhaften Charakter, den sie in der ältesten der Zeit nach zu fixirenden Darstellung, in der Odyssee<sup>1)</sup>, tragen, äusserst erschwert.

Der Wind hat das Schiff des Odysseus in die Nähe der Insel der Sirenen getragen. Hier legt er sich, die Segel hangen schlaff an den Raen, die Welle wird glatt und ruhig, von einer Gottheit eingeschläfert. Auf der Insel sitzen auf blumiger Wiese die beiden Sirenen, rings um sie ein Haufe von bis auf die Knochen<sup>2)</sup> verwesenden Männern, deren Haut rings herum einschrumpft. Wie die Unglücklichen umkommen — man weiss es nicht. Die Sirenen, die göttlich singenden, bezaubern alle Menschen, die zu ihnen kommen, mit helltönendem Gesange; wer in Unkunde sich ihnen nähert und ihre Stimme hört, sieht Weib und Kind nie wieder. Selbst Odysseus, der vielerfahrene, widersteht nur durch den Rath der Kirke: nur die Banden, die ihn an den Mast fesseln, halten ihn ab, dem Gesang zu folgen und zu hören, was die Griechen und Troer erduldet und was sonst auf der weiten Erde geschieht, um froh der genossenen Lust und reicher an Wissen heimzukehren.

Dieses dunkle und durch die eigenthümliche Mischung von Lust und Verderben fesselnde Abenteuer des Odysseus hat das spätere Alterthum theils erweitert theils zu erklären versucht. Sophokles liess seinen Odysseus erzählen:

---

<sup>1)</sup> *μ* 39—54, 166—196.

<sup>2)</sup> Bernays bei Dronke, das homerische Suffix *qiv*, Rh. Mus. IX, S. 621.

„Ich kam zu den Sirenen,  
 „des Phorkos Töchtern, die des Hades Weisen tönen,“  
 und gab also schon eine Genealogie der geheimnissvollen Wesen,  
 jedoch eine so unbestimmte (s. Abschn. II.), dass es kaum damit im  
 Widerspruch ist, wenn sie bei Euripides Töchter der Erde genannt  
 werden, während in der alexandrinischen Zeit der Fluss Acheloos  
 als ihr Vater, als ihre Mutter eine Muse erscheint.

In dieser Zeit sind es nicht mehr, wie noch bei Sophokles,  
 zwei, sondern drei an Zahl, Parthenope, Leukosia und Ligea,  
 kundig der Weisen ihrer Mutter, der Muse, halb Jungfrauen, halb  
 Vögel; sie hausen auf hoher Klippe, von der sie sich, da Odysseus  
 unverfüht an ihnen vorbeiführt, nach dem Willen des Schicksals  
 ins Meer stürzen; die Fluth trägt ihre Leichen an die italische  
 Küste, wo sie bestattet und verehrt werden.

Schon bei Apollonios dem Rhodier sehen wir in der Angabe,  
 dass die Sirenen die an ihrer Insel Landenden hinschwinden lassen,  
*τηκεδόνι φθινύθουσας*, einen schwachen Versuch, die Wirkung der-  
 selben zu erklären. Dies tritt begreiflicherweise in ungleich stärkerem  
 Maasse im Kreise der alexandrinischen Grammatiker  
 hervor, die ausserdem auch Namen, Gestalt und Wohnsitz derselben  
 sowie die Bedeutung ihres Wesens in den Kreis ihrer Untersuchungen  
 zogen. Diese Untersuchungen mussten jedoch, ebenso wie die  
 unsrigen, auch einzelne völlig selbständige Mythen, die mit den  
 homerischen Sirenen in gar keiner Verbindung zu stehen scheinen,  
 berücksichtigen, sowie auch die Vorstellungen, die sich von  
 ihnen im Laufe der Zeit gebildet hatten, auf ihren Grund zurück-  
 zuführen suchen.

So denkt Euripides sich die Sirenen, die Töchter der Erde,  
 geflügelt, mit „befiederten Schwungsohlen“, die Flöte oder Syrinx  
 in klagenden Weisen spielend, und ganz diesem Bilde entsprechend  
 bezeichnet der Komiker Anaxilas ein von der Natur vernachlässigtes  
 Mädchen als eine „gerupfte Sirene“, mit „Blick und Stimme  
 eines Weibes, aber den Schenkeln eines Sperlings“, eine  
 Darstellungsart, die auch auf Kunstwerken häufig hervortritt, die  
 daneben auch die Gestalt vollkommen schöner Weiber, sowie den  
 Leib eines Vogels mit weiblichem Haupte, zuweilen auch weiblichem  
 Oberkörper, zeigen.

Dieselbe Mannigfaltigkeit zeigt sich in den verschiedenen, in  
 der homerischen Schilderung nicht liegenden Mythen, die sich an  
 diese Wesen anschliessen: das Abenteuer der Argonauten ist  
 freilich zum grössten Theil nichts als eine Uebertragung des